

Was würden Sie tun, wenn Sie noch einen Tag zu leben hätten?

Sich von allen Freunden verabschieden? Eine ordentliche Party geben und feiern bis zum Schluß?
Die Arbeit oder die Schule schwänzen? Noch einmal Klamotten kaufen? Etwas machen, was Sie sich noch nie getraut haben? Oder würden Sie in Panik geraten?

Was würden Sie tun? Vielleicht sogar wie gewohnt Ihrer Arbeit nachgehen? Alles wie immer machen, nur ganz besonders gut?

„Auch wenn ich wüßte, daß morgen die Welt zugrunde geht, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“, soll Martin Luther einmal gesagt haben – ganz im Sinne einer trotzigen und unverwüstlichen Hoffnung.

Was würden Sie tun, wenn Sie noch einen Tag zu leben hätten?

Natürlich ist das eine theoretische Frage. Niemand von uns wird sie wirklich beantworten können. Aber eines ist uns in der vergangenen Woche durch den Flugzeugabsturz in Frankreich auf schlimme Weise wieder einmal bewußt geworden: wie schnell Leben zuende gehen kann, wie jäh wir mit unserer Endlichkeit konfrontiert werden.

Noch einen Tag zu leben – was würden Sie tun? Vielleicht doch nicht nur ein theoretischer Gedanke, sondern eine Frage, die unser Wertesystem ausloten will.

Was ist mir absolut wichtig in meinem Leben? Worauf kommt es mir unbedingt an?

Was soll auf alle Fälle von mir bleiben?

Heute Abend schauen wir auf einen, der noch einen knappen Tag zu leben hat.

Heute rundet er sein Leben ab, auch (und gerade) weil es am anderen Tag grausam abbrechen wird.

Jesus hat nicht für sich gelebt. Er war ganz für die anderen da.

Gerade den Ausgestoßenen und Armen hat er sich zugewandt.

Mit Zöllnern und Sündern setzt er sich an einen Tisch. Immer wieder hält er Mahl.

Er überschreitet religiöse Grenzen und bildet eine neue Gemeinschaft.

Und jetzt ist „seine Stunde gekommen“, wie das Johannesevangelium sagt. In dieser entscheidenden Stunde büchst Jesus nicht aus. Er kneift und verzweifelt nicht. Vielmehr verschenkt er sich.

Johannes drückt es fast feierlich aus: „Da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung.“

Noch in der Nacht des Verrates und angesichts seines bevorstehenden Leidens bricht er seinen Jüngern das Brot. Er teilt sich aus – wie immer – und doch auf ganz neue und dichte Weise.

„Das bin ich für euch“, so heißt seine Botschaft, „wie Brot, das geteilt wird, wie Wein, von dem alle trinken.“ So stiftet Jesus Gemeinschaft und Versöhnung.

Wo die anderen Evangelisten vom letzten Abendmahl berichten, erzählt das Johannesevangelium von der Fußwaschung. Jesus vollzieht an seinen Freunden den Dienst eines Sklaven.

Beide Zeichenhandlungen sind wie zwei Seiten derselben Münze: Gottesdienst und Dienst am Nächsten sind nicht zu trennen.

In beiden Zeichen wird deutlich, wer und wie Gott ist: Einer, der dient. Einer, der sich verschenkt. Einer, der sich für die Menschen klein macht.

Was würden Sie tun, wenn Sie noch einen Tag zu leben hätten?

Jesus weicht nicht aus. Jesus verdichtet vielmehr sein Leben auf eindringliche Weise.

Ein Leben für „die Seinen“, wie es so wunderbar vertraut heißt.

Und „die Seinen“ sind nicht ein paar wenige, nicht nur ein paar Auserwählte.

„Die Seinen“ sind alle Menschen!

Leben nicht für sich behalten, sondern es einsetzen.

Leben nicht klammern, sondern es verschenken: Pro-Existenz.

Was könnte man stattdessen alles tun – gerade in der letzten Stunde?

Doch Jesus ist der, der bis in den Tod hinein liebt.

In der Eucharistie wird uns sein Leben buchstäblich in die Hand gegeben. Und dann haben wir es in der Hand, daß wir das Vermächtnis Jesu annehmen und uns in seinem Sinne wandeln lassen.

Ich hoffe und wünsche, daß von diesem Mahl immer neu die Kraft ausgeht, uns anderen zuzuwenden.

Bis zu dem Zeitpunkt, an dem auch „unsere Stunde gekommen“ ist.